



Tokushima-Anzeiger

Band II No. 1

Tokushima, den 26. 9. 1915

1915/1812

„Der ununterbrochene russische Rückzug ins Innere nur eine strategische Maßnahme. „Mit dieser Behauptung versucht man sowohl in Rußland wie in den Ländern seiner Verbündeten die öffentliche Meinung zu beruhigen. Es wird alles getan, um den Glauben zu erwecken, daß es die Absicht des inzwischen in Gnaden entlassenen Oberbefehlshabers der russischen Streitkräfte, Großfürst Nicolei Nicoleijewitsch, sei, unsere Truppen soweit wie möglich von ihrer Basis nach Rußland hineinzuziehen, um ihnen hier ein „1812“ bereiten zu können. Daß diese Behauptung nur eine Verschleierung der eignen schweren Niederlage ist, liegt klar auf der Hand, wenn wir die Berichte von zu Hause von den überaus harten Kämpfen lesen, welche wir mit den russischen Truppen zu bestehen hatten und zu unseren glänzenden Siegen führten.

Ein ledigliches Unsnachrußlandhineinziehen hätten unsere Truppen billiger haben können. Die schweren Kämpfe, welche zur Zeit noch an der Düna, am Sereth u.s.w. geführt werden, strafen die russische Behauptung Lügen. Wenn unsere Gegner auf ihrer zweiten Verteidigungslinie nicht einmal wichtig Halt machen konnten, so verdanken wir das ausschließlich dem rücksichtslosen Vorgehen unserer Truppen, welches es den Russen unmöglich machte, sich von uns loszulösen, um sich neu gruppieren zu können.

Es ist billig, jetzt den Rückzug als einer vorhergefaßten Idee entsprechend hinstellen zu wollen. Noch vor wenigen Wochen als die Russen die Weichsellinie aufgeben mußten, wurde in die Welt hinausposaunt, daß man auf der überaus starken zweiten Linie einen Entscheidungskampf annehmen würde.

Nun zu den Vergleichen mit 1812. Zur Zeit Napoleons I war es zweifellos, etwas anderes als heute in Rußland einzurücken. Damals ernährte Feindesland den Krieg; selbst 1870/71 wurden unsere Truppen zum großen Teil noch aus in Frankreich requirierten Vorräten unterhalten. Auch in dieser Beziehung hat sich die Kriegsführung stark geändert. Unsere Millionen-Heere werden aus dem lieben Vaterland mit allem Nötigen versehen: Requirierungen in Feindesland spielen nur noch eine untergeordnete Rolle und können natürlich nötigenfalls ganz entbehrt werden.

Die Russen führen den Krieg allerdings noch in mancher Beziehung im Stile 1812. Jede Stadt, jedes Dorf, jeder Bauernhof wird auf dem Rückzuge in einen Schutthaufen verwandelt, Getreidevorräte u.s.w. werden zerstört, die Bevölkerung gewaltsam hinter die Front gebracht, um unseren Truppen die Möglichkeit, Quartiere zu beziehen, zu nehmen, um uns zu zwingen, die nötige Verpflegung

möglichst weit her heranzuführen. Die Deportation der Bevölkerung ist ein Akt russischer Roheit, der soweit es sich um eine ihnen feindliche Bevölkerung handelt, wie in Polen, militärisch erklärlich ist, warum aber eine rein russische Bevölkerung zum Verlassen ihres Landes gezwungen wird, ist nicht klar. Auf jeden Fall wird es nicht getan um sie, deren Ernten zerstört wurden, vor Entbehrungen zu bewahren, denn wir hören, daß die armen Flüchtlinge sich gänzlich selbst überlassen werden und nicht wissen, woher sie das Nötige zum Leben nehmen sollen.

Wenn nun auch die Russen durch die Maßnahmen nicht unsondern nur sich selbst in erster Linie schädigen und uns ein 1812 nicht bereiten können, da wir alles, was sie nötig haben, unseren Truppen nachführen, so machen sich wohl die wenigsten ein richtiges Bild davon, was es heißt, derartige Truppenmassen zu verpflegen, vor allen Dingen in einem Lande mit einem dünnen Eisenbahnnetz und fast ohne Straßen, besonders bei einem derartig schnellen Vorgehen und damit verbundenen Verschiebungen der Truppen. Hier haben unsere Verkehrstruppen Großartiges leisten müssen. Zuerst handelt es sich darum, die eroberten breitspurigen Eisenbahnen wenigstens hinter Warschau, bis wohin normal spurige Eisenbahnen führen, auf unsere Spur zu bringen, dann Feldbahnen zu legen, Straßen zu bauen u.s.w. Der größte Teil der Beförderung wird wohl von der Eisenbahn erledigt, da wo der Zustand der Straßen den Verkehr von Automobilen erlaubt, leisten Lastautomobile hervorragende Dienste. Nach den letzten russischen Berichten sollen wir allein am Bug 2000 Kraftwagen zur Verfügung gehabt haben. Natürlich werden auch die zahlreichen Wasserwege soweit wie nur möglich zur Bewältigung der gewaltigen Transporte benutzt.

Während des ganzen russischen Feldzuges haben wir nie gelesen, daß es unseren Truppen irgendwo an Nahrungsmitteln oder an Munition fehlte. Bei den uns zur Verfügung stehenden bzw. geschaffenen Beförderungsmitteln und unserer während des Krieges fast sprichwörtlich gewordenen Organisation wird es unseren Truppen hieran auch nie fehlen.

Auch wenn den maßgebenden Russen „1812“ nicht nur eine ihnen zur Zeit in die Lage gut passende Redensart ist, wenn sie wirklich glauben sollten, daß sie uns wirklich ein „1812“ bereiten können, so kennen wir die uns zur Verfügung stehenden Mittel zu gut, um nicht zu wissen, daß sich unsere Feinde in dieser Beziehung verrechnet hätten.

Wilna

Im Laufe der letzten Woche erhielten wir wohl die bedeutenste Nachricht seit der Einnahme Warschaus. Eine knappe englische Meldung brachten die japanischen Zeitungen: Wilna ist gefallen!

Es ist fast, als ob man diesem Telegramm ansehen kann, wie schwer es den Engländern geworden ist, schon wieder eine solche Hiobsbotschaft bringen zu müssen. Ein Blick auf die Karte zeigt deutlich, warum gerade Wilnas Fall für den Vierverband einen besonders schweren Schlag bedeutet.

Zwar ist Wilna keine Festung wie Warschau oder Kowno, dafür jedoch der wichtigste Eisenbahnknotenpunkt Nordwest-Rußlands; besonders wichtig für die Russen in diesem Augenblick, wo es sich für sie darum handelt, alle Kräfte anzuspannen, um möglichst viele

Truppen vor unserem Ansturm in das Innere des Landes zu retten. Schon deuten Meldungen daraufhin, daß große russische Truppenmassen durch das Abschneiden der Bahnlinien in gefährliche Lage gekommen sind.

Hoffentlich gelingt es nicht ihrer zweifellos bisher bewiesenen Geschicklichkeit auch diesmal, sich der drohenden Umklammerung zu entziehen.

Aber selbst in diesem Fall bleibt die Besetzung Wilnas durch die Deutschen für Rußland ein schwerer Verlust, denn damit ist uns eine weitere Großstadt in die Hände gefallen, an denen das russische Reich ohnehin arm ist.

Nachstehend geben wir eine Aufstellung der von uns bisher eingenommenen feindlichen Großstädte, deren Zahl sich jetzt auf 8 beläuft.

Zum Größenvergleich führen wir einige deutsche Großstädte mit auf. Die angegebenen Einwohnerzahlen stammen aus dem Jahre 1910.

Warschau	760 000 E.	(Hamburg	800 000)
Brüssel	625 000 E.	(München	540 000)
Lodz	350 000 E.	(Frankfurt/M.	335 000)
Antwerpen	300 000 E.	(Nürnberg	300 000)
Lille	210 000 E.	(Bremen	215 000)
Lüttich	170 000 E.	(Strassburg	170 000)
Gent	160 000 E.	(Mannheim	160 000)
Wilna	160 000 E.	(Danzig	160 000)

Hoffentlich können wir dieser Liste bald Riga hinzufügen, das mit seinen 280000 Einwohner die 5. Stelle einnehmen würde.

Japan. Porzellan.

Japan hat seine eigene achtunggebietende Kultur aus chinesischen Anfängen entwickelt. Wohl kaum ein Land ist so nachhaltig von einem andern beeinflusst worden wie Japan durch China. Auch die japanische Porzel[1]anfabrikation ist chinesischen Ursprungs. Ein Japaner namens Horodaya Thonsui [??] studierte in China die Porzellanfabrikation und gründete nach seiner Rückkehr um 1513 n.Chr. in der Provinz Hizen, dem reichgegliederten westlichsten Teil der Insel Kiushiu eine Porzellanbrennerei. Ihm gelang die Herstellung der folgenden drei Porzellanarten, die auch späterhin die Hauptezeugnisse der Provinz blieben:

Sometsuke, unter der Glasur blau gemalte Porzellan.

Hibigata. Steingut mit feinen unregelmäßigen Rissen in der Glasur, auch krackeliert genannt.

Nishikide oder Gosai, buntfarbig bemaltes Porzellan.

Ende des 17. Jahrhunderts ließ sich ein koreanischer Töpfer in Arita(nördl. Nagasaki) nieder. Er entdeckte in der Nähe ein ausgezeichnetes Fabrikationsmaterial und infolge davon nahm die Porzellanbrennerei einen neuen Aufschwung. Die Herstellung des Porzellans geschieht in großen Ganzen auf dieselbe Weise wie in China und Europa. Das Material wird in harten, großen Stücken vom Idsumiyama gebrochen. In Stampfmühlen durch Menschen oder Wasserkraft betrieben, wird es dann zu feinem Staub zerkleinert. Hierauf wird ein bestimmter Teil Kaorinerde zugesetzt, und die Masse unter Wasserzusatz sorgfältig verrührt, sodaß eine möglichst gleichmäßige Mischung entsteht. Durch Binsengeflecht siebt man die Masse in andern Behälter. Hierin läßt man das Ganze sich ablagern, bis oben klares Wasser steht. Der Wasser wird abge-

gossen, und die obere Masse, deren feine, leichte Teile sich zuletzt gesetzt haben, zur Herstellung des feinsten Porzellans verwendet. Aus der mittleren Masse, die etwas gröberes Korn hat, bereitet man ein zweitklassiges Porzellan. Der Bodensatz aus den größten und schwersten Stücken ist wertlos. Der Material wird an der Luft getrocknet. Vor der Verarbeitung wird es noch einmal mit Wasser aufgeweicht und zu einem gehörigen Teig geknetet. Das Formen der Tassen, Vasen und Flaschen geschieht an der bis in die neueste Zeit noch recht primitiven Töpferscheibe. Sie besteht aus zwei horizontalen Scheiben, die durch eine senkrechte in einer Hülse sich drehenden Achse verbunden sind. Die untere Scheibe hat etwa 90cm Durchmesser und läuft nahe am Erdboden, die zweite kleine Scheibe sitzt an oberen Ende der Achse und bildet einen drehbaren Tisch. Auf diesen Tisch packt der Arbeiter einen Kloß der Porzellanmasse, setzt dann die Scheibe mit den Füßen in Bewegung und formt aus dem Kloß mit großer Kunstfertigkeit Flaschen, Vasen, Tassen. Die fertigen Formen werden langsam an der Luft getrocknet und dann nochmals nachgearbeitet. Alsdann werden Henkel, Griffe und andere hervorstehende Teile angebracht, die besonders gefertigt sind, und der jetzt vollkommen geformte Gegenstand wieder an der Luft getrocknet. Die Brennöfen werden mit Holz geheizt, ehe sie angezündet werden, müssen die zu brennenden Stücke hineingebracht werden, da sie bei plötzlicher oder übermäßiger Hitze springen. Ebenso muß der ganze Ofen wieder abgekühlt sein, ehe die gebrannten Sachen herausgenommen werden können. Sie werden in klarem Wasser abgewaschen und sorgfältig gereinigt. Alsdann wird die Glasurmasse aufgebracht, das Porzellan mit Unterglasurmalerei erhält zuvor seine Bemalung, und ein zweiter Brand in großen Öfen

findet statt. Nach dem zweiten Brand werden die Stücke wiederum gewaschen und gereinigt. Jetzt erst wird die bunte Malerei aufgebracht, sie erfordert einen dritten Brand mit verhältnismäßig niedriger Temperatur. Bei der Herstellung des Porzellans greift naturgemäß das Prinzip der Arbeitsteilung in weitgehendstem Maße Platz, es heißt sogar von manchen Porzellanfabriken, daß bei ihnen jeder Artikel bis zum letzten Brande durch die Hände von zweiundsiebzig Hände gehe.

Karten-Wettspiel.

Unter großer Beteiligung von Mitspielern und Zuschauern fanden am Montag das Skat- und am Mittwoch das Brücke-Wettspiel statt. Der Preisskat wurde recht schnell beendet, während das Brücke-Spiel einen ganzen Tag in Anspruch nahm. Um den 2. und 3. Preis mußte sogar noch am nächsten Tag ein Ausscheidungsspiel gespielt werden. Zugleich mit dem Brückenspiel fand noch ein Preisskat der Unteroffiziere statt, für den die leichen Preise, wie für die anderen Wettspiele gestiftet worden waren.

Die Ergebnisse sind wie folgt:

I. Unteroffizier-Preis Skat:

- | | |
|--------------------|-----------|
| 1. Ob.Maats Renkel | 919 Punkt |
| 2. Ob.Maats Prinz | 905 Punkt |
| 3. Ob.Maats Lührs | 674 Punkt |

II. Preisakat:

- | | |
|----------------------|-----------|
| 1. Matr.Artl. Kurzke | 931 Punkt |
| 2. Matr.Artl. Kampf | 789 Punkt |

3. Ob.Matr.Artl. Auer 680 Punkt

III. Brücke Wettspiel:

1. Dobe-Birras 9 Robber

2. Wieser-Thomsen 7 Robber

3. Shimmel-Haun 7 Robber

Die beiden letzten Paare gewannen erst nach hartem Endkampf gegen Grosse-Ihrig, die ebenfalls von 11 Robbern, die zu spielen waren, 7 gewannen. Die Preisverteilung, bei der auch den 3 Siegern ein noch nachträglich gestifteter Preis überreicht werden konnte, fand am Donnerstag statt. Die von Matr.Artl. Birras „komponierten“ prächtigen Torten machten den glücklichen Gewinnern augenscheinlich besondere Freude.

Kaufmännische Vorträge

In den nächsten Wochen wird voraussichtlich mit unseren Vorträgen begonnen werden. Die genaue Zeit wird noch durch Anschlag bekannt gegeben. Nach der uns vorliegenden Vortragsfolge werden vorerst folgende Themen behandelt werden:

Handelsgeschichte, das Wesen der Volkswirtschaft, die Wirtschaftslehre Deutschlands, Weltwirtschaft und Weltmarkt, der Organismus der Volkswirtschaft, das Handelsgesetzbuch, das Wechselrecht; Über allgemeine wirtschaftliche Gesetzgebung, Gesellschaftslehre, das Einkommen und seine Verwaltung, die Produktion, Kredit und Versicherungsinstitute, Verkehrsmittel, Besondere Einrichtungen im Dienste des Handels, Münz- und Maß- und Gewichtskunde, Handelsgeographie.

Diesen Vorträgen wird vielleicht ein kurzer Kursus in Kontorpraxis folgen.

Richard Wagner

Wohl über keinen Tondichter herrschten größere Meinungsverschiedenheiten wie gerade über Richard Wagner. Keiner hat solche Begeisterung für seine Dichtungen zu wecken verstanden, die auch jetzt noch lange nach seinem Tode in unendlich viel Herzen immer wieder himmelhoch auflodert. Keinem aber auch sind so viel Widersacher und zwar gerade aus musikalischen Fachkreisen erstanden, wie ihm. Schon zu seinen Lebzeiten sammelte sich eine Schar von Widersachern, die ihm umso heftiger zusetzte, als Wagner, erfüllt von seiner Lebensidee, die „wahre Kunst“ der Welt zu übergeben, im Angriff und in der Abwehr stürmisch vorging. Auch allzu eifrige Anhänger mehrten durch die Ausschließlichkeit, mit der sie den Meister rühmten, den Widerstand gegen ihn und reizten zum Spott, da ihre Übertreibungen einen Stich ins Komische erhielten. Auf beiden Seiten gab es ein Zuviel und des Kampfes war kein Ende.

Schon dieses überschwüngliche Für und Wider beweist eigentlich, daß außerordentliche Begabung und Leistungen vorliegen. Und die heutige Generation hat in ihrer breiten Masse jedenfalls entschieden, daß Richard Wagner mit vollem Erfolg auf dem Gebiet der Tondichtung bahnbrechend gewirkt hat und er ihr ein Heroes des Genius und erklärter Liebling geworden ist. Und froh stimmt es, daß es dem vom Schicksal oft hart genug geprüften Meister vergönnt war, auch noch zu Lebzeiten den Hauch hiervon zu verspü-

ren.

Richard Wagner (geboren 12. Mai. 1813) entstammte einer künstlerisch veranlagten Familie. Lust zum Dichten verspürte er schon als 11 jähriger Junge. Unter seinen ersten pretischen Wag-nissen befand sich auch ein großes Trauerspiel, an dem er zwei Jahre lang arbeitete. Es starben, wie er selbst erzählt, im Verlaufe des Stückes 42 Personen und der jünge Dichter mußte die meisten der tragisch Dahingerafften als Geister wiederkommen lassen, weil ihm sonst in den letzten Akten die Personen ausgegangen wären.

An seiner allgemeinen Bildung arbeitete Wagner mit großem Eifer. In seiner Jugend las er mit Vorliebe griechische Poeten und Shakespeare; an der Leipziger Hochschule hörte er phiosophische und ästhetische Vorträge; als Mann beschäftigte er sich viel mit den Schriften Hegels, Ludwig Feuerbachs und Artur Schopenhauers. Seine große Bibliothek in der Bayrenther Villa „ Wahnfried „ enthielt auch sehr viele Quellenschriften über deutsche Sagen und Mythen, sowie über die altindische Literatur.

Diese umfassende allgemeine Bildung befähigte Wagner, die dramatischen Dichtungen für seine Opern selbst zu schreiben und sie so als einheitliches Ganzes erscheinen zu lassen. Auch gerade die Verwendung der deutschen Sagen, der allen Götter- und Hel-dengestalten machen seine Werke uns Deutschen doppelt lieb.

In der Eigenschaft als Dichterkomponist war Wagner bahn-brechend und vorbildlich für seine operschreibenden Nachfolger. Doch hat ihn wohl bisher noch keiner wieder erreicht.

Die Neigung zur Musik hat sich bei Wagner allmählich entwi-ckelt. Der erste Tonwerk, das großen Eindruck auf ihn machte, war Weber's „Freischütz“, den er in Dresden, wo er die Schule besuchte,

hörte. Heimlich und zur größten Unzufriedenheit seines Lehrers übte er sich als Elementarschüler des Klavierspiels die Ouvertüre ein und schildert selbst die Macht, mit welcher sich die Oper in sein Herz einschmeichelte. Als 18 jähriger Jüngling vertiefte er sich in das Studium der Partituren Beethovens und verehrte über alles diesen genialsten aller deutschen Komponisten. Auch Mozart's Werke liebte Wagner sehr.

Nach einigen Sonaten und Polonaisen erschienen als Erstlingswerke Wagners eine Ouvertüre und eine Symphonie. Die Ouvertüre, in welcher sich alle 4 Takte ein starker Paukenschlag wiederholte, erzielte bei ihrer ersten Aufführung in Leipzig 1829 einen unerwünschten Heiterkeitserfolg. Der junge Komponist war so einsichtsvoll, mitzulachen und die Ablehnung seiner musikalischen Jungfernnrede für berechtigt zu halten. Besseren Erfolg hatte die Symphonie, die 1833 im Leipziger Gewandhaus aufgeführt wurde.

Fortsetz. folgt.

Schach-Ecke.

Lösung No 45.

1. d3 - d4 beliebig
2. D, T, d4 setzt ≠.

Lösung No 46.

1. Sc6 - d4 Kd5 x c4 (x e4)
2. Dd1 x a4(x g4+) beliebig
3. D setzt ≠.
1. T oder Sh8 zieht
2. Sd4 - b5 beliebig
3. S setzt ≠.

andere Varianten leicht.

Richtige Lösungen sandte Weber Jos.

Aufgabe 47.

Weiß: Ke2, Td1, Lf8, Se3, e7, Bc5, f3.

Schwarz: Ke5, Tg4, Lg3, Bc3, c7, e6, f6, g6.

Weiß setzt mit 3 Zügen matt.

Aufgabe 48.

Weiß: Ke4, Dh2, Te3, Bh6.

Schwarz: Kd7, Ba5, b4, b5.

Weiß setzt mit 3 Zügen matt.

20. Konzert.

26. Sept. 15.

- | | |
|-------------------------------------------------|------------|
| 1. Einzug der Gladiatoren Triumphmarsch | I. Fucik |
| 2. Brautchor aus der Oper „Lohengrin“ | R.Wagner |
| 3. An der Weser. Lied für Posaune mit Orchester | Pressel |
| 4. Schlager auf Schlager Potpourri. | P.Linke |
| 5. Aisha. Indian. Intermezzo. | I. Lindsay |

Kursus

In nächster Zeit soll ein Kursus in Buchführung(zunächst einfache später anschließend doppelte) abgehalten werden.

Meldungen hierzu nimmt entgegen

Vize Feuerw. d. Res. Koch.



Der Spiegel

Humoristische
Beilage zu No. 26
des T. A. vom
5. Sept. 1915



Des Kartespielers Traum.

Deutscher Sang!



Wie die Deutsche Eiche
sprießt und wächst empor
zu nie geahnter Stärke
Unser Sängchor.
Aus der Männerbrust
Schmetternd klingt die Weise
tönt die Sangeslust
Froh in unserm Kreise.

Man singet uns so manche Mal
Die schönen alten Lieder
Ein herzig Volkslied ein Choral
Klingt heimatlich uns wieder
Wer denkt beim hehren Schlachtgesang
Nicht freudig dieser Zeiten
Klingt's nicht wie Kampf, wie Waffenklang
Wie Sturm und wildes Reiten?

Umschweben im Gesang und nicht
Die alten Deutschen Geister
Ruft die Erinnerung nicht zurück
Die Lieder unsrer Meister?
Wo nur in diesem Weltenall
Zwei Deutsche sich gefunden
Da hat auch bald beim Becherklang
Ein frohes Lied geklungen.
Es perlt wie alter goldner Wein
Das Lied aus Männerkehlen
Mag es in Freud in Trübsal sein
Ein Lied wird uns erheben
Drum kling alter Deutscher Sang
Kling wie in frühen Zeiten
Hier wie im fernen Vaterland
Wo unsre Brüder streiten.



Mensch, sagt Fritze: „In der Laube
Saß ich neulich, und ich glaube,
daß so nach dem Mittagessen
Ganz das Lernen ich vergessen,
denn ich war ... soll mich strafen
Langsam dabei eingeschlafen.
Und nun, Karl, ach denke dir
Was im Schläfe träumte mir.
Bei dem Skat und Brückenspiele
War ich Erster an dem Ziele
Und die Ente winkt als Preis
Mir von fern für meinen Fleiß.
Näher rückt der Entenschmaus,
Schon streck ich die Arme aus.
Plötzlich bin ich aufgewacht.
Oh, Welch Schreck hab ich gedacht.
Vor mir sitzt ein Rabentier
Schlingt 'nen Frosch grad mit Begier.
Ist das nun ein böses Omen?
Dann soll es der Teufel holen!
Oder wird's ob man

es weiß

Gar vielleicht
ein dritter
Preis.

